

und Kulturverständnis, zumal die beleuchteten Themen in aller Regel über die Zeiten hin bis in die Gegenwart verfolgt werden. Insofern lässt sich die dadurch angeeignete Bildung durchaus als ein „Besitz für immer“ verstehen.

Die Lektüre ist für alle Kulturfreunde oder solche, die es werden wollen, aber auch für Lehrer*innen und Schüler*innen ein ausgesprochener Gewinn. In solcher Form ist die Antike bislang noch nirgends präsentiert worden. Die hier gebotene Kurzbesprechung erlaubt das Urteil, dass Friedrich Maier damit ein treffliches Finale einer einzigartigen dreisätzigen Symphonie gelungen ist.

PETER UND INGRID SUCHAN

Welt und Umwelt der Bibel. Archäologie, Kunst, Geschichte (2024): Christliche Häresien. Ringen um den richtigen Glauben, 2, Stuttgart, hrsg. von Katholisches Bibelwerk e. V., 80 S., EUR 12,80 (ISBN 978-3-948219-59-8).

Der Begriff Häresie evoziert die Vorstellung von nicht tolerierten Ausrichtungen des christlichen Glaubens. Den Beginn dieser Füllung des ursprünglich neutralen griechischen Begriffs sehen Chr. Blumenthal (Das Neue Testament plädiert für theologische Diversität – Einzelschriften können auch anders ..., 11) und Chr. Hornung („Häretiker – gottlos, schwatzhaft und listig“, 14-17) schon im Briefcorpus des Neuen Testaments bzw. bei Iustinus Martyr und Hippolytus von Rom im 2. Jh. n. Chr. Mit noch negativerer Konnotation sprach man sogar von Ketzerei und stigmatisierte Abweichungen von mehrheitlich akzeptierten Glaubensüberzeugungen durch massive Polemik. Diese Zusammenhänge aus heutiger Sicht auch mit dem unbelasteten Begriff Heterodoxie (Chr. Handschuh, S. Huebenthal, M. Weißer, Auf der Suche nach christlicher Identität, 8f.) auf eine sachlichere Beurteilungsgrundlage

zu stellen, hat sich das zweite Heft 2024 der genannten Zeitschrift zur Aufgabe gestellt: „[...] belegt die Fülle der später als häretisch eingestuft und verurteilten Glaubensrichtungen, wie sehr Menschen auf dem Weg waren, gesucht und darum gerungen haben, was es heißt, an Jesus Christus und seinen Gott zu glauben“ (B. Leicht, Editorial, 1).

Dieses lebendige Ringen um die frühchristliche Entfaltung von Glauben und Konstituierung einer eigenen Identität veranschaulicht zunächst die schematisierte Übersicht über 20 Hauptströmungen früher Heterodoxien aus der Feder von Studierenden der Universität Passau (So viele Glaubensrichtungen wie Gläubige?, 20-27). Sie lassen sich nach trinitätstheologischen, christologischen, soteriologischen, ekklesiologischen, asketischen und gnostischen Kriterien gliedern sowie nach ihrem Umgang mit jüdischem Erbe.

Bis in unsere Zeit dürfte der Streit um die Natur Christi, also um *Homousie* oder *Homöousie*, verknüpft mit den Namen der Alexandriner Alexander und Athanasios einerseits und des Arius andererseits, der bekannteste geblieben sein. Ihm widmet U. Heil (Keineswegs nur eine theologische Streitfrage, 36-41) eine ausführliche Darstellung und zeichnet darin das Entstehen des bis heute üblichen Glaubensbekenntnisses auch unter Berücksichtigung der politischen und sozialen Zeitumstände während der Konzile von Nicäa 325 und Konstantinopel 381-383 nach.

Nicht einmal zwei Generationen später erschütterte ein neuer christologischer Konflikt die Reichshauptstadt. Das Epitheton *Marias*, *Theotokos*, Gottesgebärerin, erregte Anstoß bei Anastasios und Nestorios. Sie lehnten den Titel ab, weil er die Göttlichkeit Christi in Frage stelle; Nestorios schlug stattdessen die Bezeichnung *Christotokos* vor. Seine Gegenspieler, Kyrill von

Alexandria und Papst Coelestinus I. hingegen bezichtigen ihn, eine gottlose Lehre zu vertreten, indem er Christus zu einem gewöhnlichen Menschen herabwürdigte. Mit dieser Argumentation setzten sich schließlich Kyrill und Memnon von Ephesus beim Konzil von Ephesus (431 n. Chr.), zu dem Kaiser Theodosius II. geladen hatte, durch und bewirkten die Exkommunikation des Nestorios und seine Absetzung als Patriarch von Konstantinopel. Neben den zur Entscheidung anstehenden theologischen Fragen, deren Lösung eine allgemein verbindliche Basis des Glaubens wiederherstellen sollte, schildert Chr. Lange (Nestorius war kein „Nestorianer“, 48-53) auch die allzu weltlichen Umstände der Bischofsversammlung, die zur Verurteilung des Nestorios führten.

Mit dem Begriff *Gnostikoi* wurden nach Irenaeus und Porphyrius Menschen bezeichnet, die ihre Erlösung durch eine Erkenntnis zu erlangen suchten, die ihnen ein himmlischer Vermittler zukommen lasse. Zu dieser Vorstellung gehört nach J. Schröter (... die nach Erkenntnis suchen, 28-34) ein theologisches System, das zwischen einem oberen und einem niederen Gott unterscheidet, die Entstehung von Welt und Mensch durch einen kosmischen Mythos erklärt und vor allem platonische Entwürfe einbezieht. Als ihre Hauptvertreter stellt der Verfasser Basilides von Alexandria, Valentinus von Rom, Markion und „etliche Schriften aus Nag Hammadi“ vor.

Das Ringen um Rechtgläubigkeit und eine auch seitens der Kaiser politisch gewollte Einheitlichkeit des christlichen Glaubens führte für die Verfechter von Heterodoxien zu Exkommunikation, Amtsenthebung und Verbannung, aber auch zu darüber hinausgehenden Opfern. Musste sich etwa Nestorios noch nach Oberägypten ins Exil zurückziehen, wurde Priscillianus trotz Pro-

tests seitens des Papstes Siricius, des Ambrosius von Mailand und des Martinus von Tour 385 n. Chr. in Trier von einem kaiserlichen Gericht zusammen mit einigen Anhängern wegen Magie, Unzucht und Manichäismus zum Tode verurteilt. Die Einzelheiten des theologischen Streits und der politischen Umstände stellt W. Löhr (Das erste Todesurteil für Häretiker, 44-47) differenziert dar.

Neben derartigen tatsächlichen Verurteilungen entwickelte sich aber auch eine Tradition, Todesfälle von wegen Häresie Verurteilten als Gottesurteile erscheinen zu lassen. A. Müller („Durch den Einsturz der Badestube getötet“, 42f.) stellt die Inszenierung eines unwürdigen Todes von Arius und Ebion aus der Sicht des Kronstädter Reformators Valentin Wagner in seinem Katechismus von 1550 vor: Arius sei bei einem Toilettenbesuch niedergestürzt und in zwei Teile zerborsten, Ebion beim Einsturz eines Bades wegen seiner Gottlosigkeit ums Leben gekommen.

Dieser Beitrag führt mitten in die Problematik der Diffamierung von denjenigen, deren Glaubensinhalte keine mehrheitliche Anerkennung fanden oder von einer schon etablierten Hauptströmung abwichen. Die Polemik, die in solchen Kontroversen zur Anwendung kam und in der Literatur reichlicher überliefert ist als die Heterodoxien selbst, entspricht zwar der antiken rhetorischen Tradition, erscheint aber aus heutiger Sicht oft wenig nachvollziehbar. Das mag vielleicht der Grund dafür sein, dass von diesem Aspekt der theologischen Auseinandersetzungen im frühen Christentum in den hier vorgestellten Beiträgen kaum die Rede ist. Für diejenigen Leserinnen und Leser aber, die sich auch diesen Aspekt christlicher Auseinandersetzungen und Argumentationen erschließen möchten, weil er belegt, wie sehr das Christentum Teil der antiken

Kultur ist, sei etwa folgendes Werk empfohlen: Opelt, I. (1980): *Die Polemik in der christlichen lateinischen Literatur von Tertullian bis Augustin*, Heidelberg. Eine Übersicht über weitere einschlägige Literatur ist bei M. Wissemann, Art. Schimpfwörter, <https://www.telemachos.hu-berlin.de/latex/s7.html> verfügbar. Die Verflechtung des jungen Christentums mit der es umgebenden paganen Zivilisation akzentuiert auch der Zusammenhang von christlicher Identitätsstiftung und Konstituierung verbindlicher Glaubensüberzeugungen, die wie in der paganen Umwelt durch Diskussion und Differenzierung gewonnen wurden.

Besonders in dieser Hinsicht vermittelt das Thema des Heftes ein tieferes Verständnis all der Kontroversen im frühen Christentum, die unter dem Etikett Ketzerei und Häresien geführt wurden. Denn diese Heterodoxien, die man gemeinhin allzu oft nur aus der Perspektive der jeweils obsiegenden Partei kennt, werden einer objektiveren und gerechteren Beurteilung zugeführt und lassen dadurch das Heft für diejenigen, die sich mit dem Thema intensiver beschäftigen wollen, zu einer bereichernden Einstiegslektüre werden.

MICHAEL WISSEMAN

Jehne, M. (2022): *Ausgewählte Schriften zur römischen Republik*. Hrsg. von B. Linke, Chr. Lundgreen, R. Pfeilschifter, C. Tiersch, Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 373 S., EUR 72,- (ISBN 978-3-515-13298-5).

Es ist eine schöne Geste, wenn ehemalige Schülerinnen und Schüler für ihre akademische Lehrkraft eine Festschrift oder ein Buch mit ausgewählten Aufsätzen der/des zu Ehrenden publizieren. Im vorliegenden Fall haben sich gleich vier Forscherinnen und Forscher der

arbeitsreichen Mühe unterzogen, zwölf Aufsätze von Martin Jehne herauszusuchen und zu veröffentlichen, die er im Zeitraum von 1993 bis 2004 verfasst hat. Alle vier Forscher und Forscherinnen haben am Lehrstuhl von Martin Jehne an der Universität Dresden gelehrt und geforscht. Sie haben sich für vier Rubriken entschieden, wobei die Aufsätze nach Inhalten angeordnet sind, nicht nach ihrem jeweiligen Erscheinungsjahr. Die Rubriken sind: *Das Volk und seine Versammlungen* (11-85), *Die Elite, das Volk und ihre Kommunikation* (89-171), *Rom, Italien und das Imperium* (175-265) und *Von der Republik zum Prinzipat* (269-352). Daran schließen sich eine Liste mit den Erstveröffentlichungen (353-354), dem Stellenregister (355-367) und dem Personenregister (369-373) an. Das Buch weist eine Besonderheit auf, die für die Leser und Leserinnen von großem Nutzen ist: Zu jeder Rubrik haben die jeweiligen Bearbeiterinnen und Bearbeiter einen Kommentar verfasst, mit dem sie laut Vorwort „keine Würdigung des gesamten wissenschaftlichen Schaffens von Jehne anstreben. Das hat vor kurzem schon Hartmut Leppin in der Laudatio des 2019 verliehenen Karl-Christ-Preises getan“ (8). Sie haben sich vielmehr jeweils für einen Ausschnitt aus dem Werk und dem Wirken von Jehne entschieden und sich zum Ziel gesetzt, „Jehnes grundlegende Erkenntnisse zur politischen Kultur der römischen Republik und seine Meisterschaft“ zu kommentieren, „aus kleinen Episoden große Strukturen neu zu denken“ (8).

Für eine andere Variante, die auch lobenswert ist, haben sich die Herausgeber und Herausgeberinnen der *Entretiens sur l'Antiquité classique*, publiziert von der Fondation Hardt, entschieden. Dabei wird nach jedem Aufsatz bzw. Vortrag die sich daran anschließende Diskussion abgedruckt. Zuletzt ist der Band 67